

Die eben gehörten Texte bieten uns einen spannenden Einblick in das Geheimnis der Kirche und des Glaubens, der sie lebendig macht.

Wir denken heutzutage über die Kirche immer wieder in spannungsvollen Kategorien wie Kleriker vs. Laien; Hauptamtliche und Ehrenamtliche, Traditionschristen und Fromme, Kirchgänger und Abständige. Wir erstellen Statistiken und zeichnen Kurven, die uns tief beunruhigen; wir machen Berechnungen und läuten die Todesglocken und versuchen verzweifelt, Strategien zu entwickeln, wie die Zahlen besser werden könnten – sei es Kirchengang oder Ministranten, Ehrenamtliche oder Priesterberufe, Vereine oder Kirchputz. In diesen manchmal hektischen pastoral-soziologischen Bemühungen ist es wohltuend, das heutige Evangelium zu hören und sich die Lage Jesu vor Augen zu führen.

Die Aussendung der 72 steht in der heutigen Liturgie im Zusammenhang mit dem letzten Kapitel des Jesaja-Buches und mit den letzten Absätzen des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien. Alle drei Texte verbindet, dass in ihnen etwas verblüffend Positives und erfüllend Erfreuliches beschrieben wird:

- „Freut euch mit Jerusalem“ – sagt Jesaja;
- „Ich rühme mich des Kreuzes Jesu Christi!“ – schreibt Paulus;
- Schließlich wird vom Freudenjubiläum der Jünger berichtet, da das Experiment funktioniert, die Schafe kommen glücklich von den Wölfen zurück. Und Jesus vertieft noch ihre Freude: „...freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!“

Diese beneidenswert zuversichtliche Einstellung der drei Texte wird dadurch noch erstaunlicher, dass alle drei in Situationen entstanden sind, in denen die menschlich wahrnehmbare Oberfläche ziemlich schwierig, ja fast aussichtslos erscheint. Und wer würde dabei nicht gleich an unsere heutige Lage denken, die auf der menschlich wahrnehmbaren Oberfläche auch nicht gerade rosig ist.

- Israel ist zwar aus dem Exil ins Land zurückgekehrt, aber der Rest der Rückkehrer ist ganz schwach, Jerusalem komplett zerstört, es gibt noch dazu Spannungen innerhalb der Bevölkerung, und vor allem spürt man einen hohen Verlust an Glaubens-Wissen und an der Lebensführung nach Gottes Gesetz. Eine äußerst desolate Lage.
- Paulus kann und will sich nichts anderes als des Kreuzes rühmen. Aber das Kreuz ist doch die größte Schande. Und der Apostel selbst steckt inmitten von Angriffen und Verfolgung von innen und von außen. Für stolze Zufriedenheit kein Anlass.
- Schließlich schickt Jesus die Jünger „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ – noch dazu ohne Ausrüstung, schutzlos – konträr zu jeglichem Sicherheitsbedürfnis und bar jeder guten Aussicht. Und er redet offen davon, dass sie nicht überall aufgenommen

und willkommen sein werden. Ablehnung und Mickrigkeit begleiten die Mission der Jünger – bis heute.

Und jetzt stehen wir vor dem unübertrefflichen und manchmal unbegreiflichen Faktum des Glaubens, dass weder die aussichtslose Lage noch der unüberwindbare Skandal des Kreuzes oder die Unterlegenheit und Schwachheit der Jünger die Freude über Gottes Werk erdrücken und vernichten kann. Im Gegenteil: diese scheinbare Unvereinbarkeit von Verheißung und Realität scheint die Sicherheit und die Lust in den Beteiligten noch zu verstärken.

Im Umkehrschluss bedeutet das für uns: Wenn uns die Statistiken und die lokalen Erfahrungen zu erdrücken scheinen, uns die Freude nehmen und zur Last werden wollen, dann haben wir die Funktionsweise des Gottesreiches nicht begriffen und die Jüngerschaft in der Nachfolge Jesu noch nicht erreicht. Wir haben mit dem Gottesvolk ein Riesen-Angebot und müssen immer neu lernen, es zu ergreifen:

- Dass wir uns mit Jerusalem freuen; mitten zwischen den Trümmern der Kirche darauf setzen, dass darin das beste Werkzeug Gottes steckt.
- Wir müssen uns des Kreuzes Christi rühmen lernen, dass wir keine Großspenden, keine öffentliche Anerkennung, kein Lob und Schulterklopfen zu erwarten haben. Das Kreuz ist die Quelle, wodurch das Leid, das unausweichlich das Leben und Tun der Kirche begleitet, keine untragbare Last ist.
- Und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir immer wieder von den Wölfen gebissen und zerrissen werden.

Damals wurden die Schafe um Jesus ständig dezimiert.

Vielleicht wurden die Wölfe satt, aber glücklich und zufrieden waren dennoch die Schafe. Wir dürfen uns nie verunsichern lassen: Nur das Bild des gewaltlosen Schafes entspricht Gottes Plan, weder die scharfen Wölfe noch die schlaue Füchse. Der starke Löwe auch nur dann, wenn er Stroh frisst wie das Rind.

(vgl. Jes 11)

Wenn wir in unserer Lage ängstlich sind oder jammern, haben wir Jerusalem als Quelle der Freude übersehen, wir lehnen offensichtlich die üppige Muttermilch der Kinder Gottes ab, und haben die Brust der Tröstungen verlassen. Vielleicht weil wir meinten, erwachsen werden zu müssen, aber statt autonom und selbstbestimmt zu sein, sind wir verloren und verlassen.

Es ist doch faszinierend, wie das Judentum und auch die Kirche in solchen Texten neben dem ungeschönten Realismus auch ein unbändiges Gottvertrauen formuliert. Wir dürfen darüber staunen, dass Gottes Experiment immer noch funktioniert, dass es eine Freude gibt, die für uns in Jerusalem, im Kreuz und bei den heulenden Wölfen hiterlegt ist.